

Klimagerechtigkeit und Soziale Arbeit in Österreich

**Frankfurter Soziale Ökologie, gesellschaftliche
Naturverhältnisse und Grüne Soziale Arbeit**

Gregor Husi

Gregor Husi. Frankfurter Soziale Ökologie, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Grüne Soziale Arbeit. soziales_kapital, Bd. 29 (2024). Rubrik: Thema. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/819/1541>

Zusammenfassung

Die Naturbeherrschung durch den Menschen ist schon seit Jahrzehnten in Naturzerstörung umgeschlagen. Die schädlichen Praktiken sind bekannt, ein Ende ist nicht absehbar. Lena Dominelli lancierte angesichts dessen vor gut einem Jahrzehnt im englischsprachigen Raum die „Green Social Work“. Diese lässt sich vertiefen, indem eine neue Bezugswissenschaft zur Kenntnis genommen wird: Die Frankfurter Version der Sozialen Ökologie versteht sich ausdrücklich als Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Ihre Basiskonzepte werden im Folgenden vorgestellt und kommentiert. Abschließend werden die gesellschaftlichen Naturverhältnisse aus Sicht der Grünen Sozialen Arbeit skizziert. Eine zentrale Grafik beschließt die Ausführungen und kann als Alternative zu den bekannten Abbildungen der Nachhaltigkeitstrias dienen: In ihr werden Gesellschaftssektoren und Natur in Raum und Zeit aufeinander bezogen. Auf dieser Grundlage soll und kann sich Soziale Arbeit weit mehr als bisher in die umfassende „Begründung der Gesellschaft“ einbringen – damit sie nicht schon in wenigen Jahrzehnten von den sozialen und kulturellen Folgeerscheinungen der vielgestaltigen Umweltkrise überfordert sein wird.

Schlagnworte: Grüne Soziale Arbeit, Soziale Ökologie, gesellschaftliche Naturverhältnisse, Prävention, Intervention, Umweltkrise, Klimakrise, sozial-ökologische Transformation, Bezugswissenschaften, Transdisziplinarität

Abstract

The long-term consequence of human domination of nature has been the destruction of the natural environment. The detrimental practices are widely documented, yet there is no indication that they will cease in the near future. In light of this, Lena Dominelli initiated the “Green Social Work” project in English-speaking countries approximately a decade ago. This can be further elucidated by considering a novel scientific reference: The Frankfurt Social Ecology explicitly identifies itself as a science of social relations to nature. The following article presents and discusses the fundamental concepts put forth by this theoretical framework. In conclusion, the social relations to nature are delineated from the vantage point of green social work. A central graphic concludes the explanations and can serve as an alternative to the familiar illustrations of the sustainability triad. It relates social sectors and nature to each other in space and time. Based on this, social work should and can play a far greater role than before in the comprehensive ‘greening of society’. This will ensure that it will not be overwhelmed by the social and cultural consequences of the multifaceted environmental crisis in just a few decades.

Keywords: green social work, social ecology, social relations to nature, prevention, intervention, environmental crisis, climate crisis, socio-ecological transformation, related sciences, transdisciplinarity

1 Einleitung

Gesellschaftliche Probleme wie Potenziale rufen nach einer Veränderung. Soziale Arbeit ist zuständig für die Unterstützung von Menschen, Gruppen und Organisationen bei vorliegenden oder drohenden sozialen und kulturellen Problemen sowie brachliegenden sozialen und kulturellen Potenzialen. Es ist mittlerweile kein Geheimnis mehr, dass solche Probleme und Potenziale mit ökologischen, „grünen“ Themen zusammenhängen. „Natur kann nicht mehr *ohne* Gesellschaft, Gesellschaft kann nicht mehr *ohne* Natur begriffen werden“, weiß schon Ulrich Beck (1986: 107, Herv.i.O.) in seiner Zeitdiagnose der Risikogesellschaft und richtet den Blick dabei auf vier Gesellschaftssektoren: „Gesellschaft mit all ihren Teilsystemen Wirtschaft, Politik, Familie, Kultur läßt sich gerade in der fortgeschrittenen Moderne nicht mehr ‚naturautonom‘ begreifen. Umweltprobleme sind *keine* Umweltprobleme, sondern durch und durch – in Genese und Folgen – *gesellschaftliche* Probleme.“ (Ebd.: 108; Herv.i.O.) Die soziale Frage (vgl. Lindenau/Meier Kressig 2018) und auch die kulturelle Frage nach dem Lebenssinn, dem ‚Humanum‘ lassen sich demnach von der grünen Frage nicht mehr trennen. Beck übersieht freilich die Soziale Arbeit.

Soziale Arbeit hat sich schon früher, eher am Rand, mit Umweltfragen befasst (vgl. Elsen 2018). Die Klimakrise hat diesen Interessen und Debatten neue Energie verliehen. Wichtige erste Publikationen – vor allem mit ethischen und methodischen Bezügen – sind erschienen, die das thematische Terrain abstecken und zuweilen Möglichkeiten für eine theoretische Fundierung sondieren (vgl. Liedholz 2021; Schmidt 2021; Stamm 2021; Pfaff/Schramkowski/Lutz 2022; Liedholz/Verch 2023; Die Armutskonferenz 2023). Eine vielversprechende Orientierungsoption wurde bislang jedoch übersehen: die Soziale Ökologie. Dies, obwohl die bisherigen Bemühungen ökologisch interessierter und instruierter Sozialer Arbeit das gemeinsame Anliegen verbindet, herauszufinden, wie Soziale Arbeit besser eigenständige Beiträge zur sozial-ökologischen Transformation leisten kann. Soziale Ökologie empfiehlt sich als neue Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit. Sie versteht sich von Beginn weg als „Krisenwissenschaft“ (Becker/Jahn 1989) und erklärt die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu ihrem Gegenstand.

Wie lassen sich die mikro-, meso- und makrosozialen Umweltbeziehungen begreifen? Im Folgenden seien die Antworten dargestellt, die am Geburtsort auch der Kritischen Theorie gefunden wurden. Inwiefern diese Frankfurter Soziale Ökologie für das neue Paradigma mit der Bezeichnung „Grüne Soziale Arbeit“ relevant ist, lässt sich in Anschluss daran fragen. Die Antwort soll erweisen, dass eine sozial-ökologisch orientierte und transformativ wirkende Soziale Arbeit angesichts der gegenwärtigen Vielfachkrise einen wichtigen Beitrag zu leisten vermag.¹

2 Frankfurter Soziale Ökologie

In Frankfurt am Main tat sich in den 1980er Jahren eine Gruppe Forschender zusammen, deren Arbeit in die Gründung des *Instituts für sozial-ökologische Forschung* (ISOE) mündete. Das „Urdokument“, in dem der Begriff ‚gesellschaftliches Naturverhältnis‘ (im Singular) bereits an recht vielen Stellen erscheint, ist noch heute eine wahre Fundgrube und legt die damaligen diskursiven Anschlussoptionen offen (vgl. Forschungsgruppe Soziale Ökologie 1987). So fallen auch die Stellungnahmen zu Ivan Illich und André Gorz sowie zur libertären Sozialen Ökologie von Murray Bookchin auf (vgl. ebd.: 154–166). Alle drei werden rund zwei Jahrzehnte später leider völlig verschwiegen, wenn die vielen Beteiligten im bisher einzigen Überblicksbuch des Instituts die zentralen Konzepte darlegen. *Soziale Ökologie* lautet der Titel, und dieser wird gleich im Untertitel definiert als *Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen* (nun im Plural). Das Buch wurde 2006 von Egon Becker, einem Physiker, und Thomas Jahn, einem Soziologen, herausgegeben. „Auf diese allgemeine Problematik richtet sich heute die Frage der Sozialen Ökologie: Wie können in einer globalisierten Welt die krisenhaften Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur erkannt, begriffen und gestaltet werden?“ (Becker/Jahn 2006: 12) Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* hat für dieses Werk wider Erwarten wenig Bedeutung, veranlasst aber immerhin die Bemerkung, Soziale Ökologie sei „nur als selbstreflexives Projekt möglich“ (ebd.: 13). Wenige Jahre davor erheben Jahn und Wehling (1998: 80) noch einen ambitionierteren Anspruch:

„Das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse [...] zielt darauf, einen gesellschaftstheoretischen Anspruch in Anknüpfung an die Kritische Theorie zu verbinden mit dem Versuch, natur- und sozialwissenschaftliche Reduktionen bei der Untersuchung komplexer ökologischer Krisenphänomene forschungspraktisch zu überwinden.“

In den Blick gelangen in *Soziale Ökologie* „die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie und Ökologie, Kultur und Lebensformen, Gesellschaft und Natur“ (ebd.: 14). Es gehe „nicht um die Natur im Allgemeinen, sondern um den menschlich-gesellschaftlichen Lebensprozess“ (ebd.: 148). Dabei wird eine Krisenperspektive eingenommen. „Die Problemformel von einer ‚Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse‘ bezieht sich [...] auf Phänomene an der durch gesellschaftliche Praktiken gezogenen Grenze zwischen Gesellschaft und Natur.“ (Ebd.: 170) Die zeitdiagnostische Leithypothese dazu lautet:

„Die Krise der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur lässt sich als so bedrohlich ausweisen, dass ohne deren theoretische Fassung gesellschaftliche Veränderungen und natürliche Strukturen und Prozesse nicht mehr angemessen verstanden und gestaltet werden können. Eine Krisenperspektive war und ist in diesem Sinne konstitutiv für das gesamte Projekt einer Sozialen Ökologie.“ (Ebd.: 19)

Die Krisendiagnose erstreckt sich indes auch auf „Wissensdefizite an der Grenze zwischen heterogenen Diskursen“ (ebd.: 170). Entsprechend müsse Soziale Ökologie zwischen den epistemischen Kulturen der Natur- und Sozialwissenschaften verortet werden. Das sei folgenreich und erfordere, sich sowohl gegen den Naturalismus wie gegen den Kulturalismus abzugrenzen (vgl. ebd.: 22f., 125ff.). Zustimmung (vgl. ebd.: 129) erhält eine Bemerkung Adornos (1972: 35), wonach die Wirklichkeit menschlich sei „und noch die schlechterdings außermenschliche Natur vermittelt durch Bewusstsein. Das können Menschen nicht durchstoßen: sie leben im gesellschaftlichen Sein“. Verzerrte Weltansichten, so Becker und Jahn weiter, seien sie „technizistisch, biologistisch, soziologistisch oder kulturalistisch“ (Becker/Jahn 2006: 111), seien zu vermeiden. So lenkt die Diagnose einer Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse „den sozial-ökologischen Blick auf hybride Krisenphänomene, in denen gesellschaftliche und natürliche Prozesse sich überlagern, [...] die Kritik am gesellschaftlichen Umgang mit der Krise ist Richtschnur der wissenschaftlichen Arbeit“ (ebd.: 183f.).

Normativ orientiere sich Soziale Ökologie an Nachhaltigkeit – meist in negativer Bestimmung, da die positive Bestimmung vieldeutig sei – sowie an „lebenspraktischen gesellschaftlichen Problemen“ (ebd.: 24). Die neue Wissenschaft solle denn „lebenspraktisch bedeutsam“ (ebd.: 15) sein. Situierendes Wissen, heißt es im Anschluss an Donna Haraways „Die Neuerfindung der Natur“ (1995), sei hervorzuheben, und zwar in drei Formen: „normatives Orientierungswissen, operatives Handlungswissen und empirisch-analytisches System- und Prozesswissen“ (ebd.: 25). Diese Wissensarten könnten auch als, wie in der Sozialen Arbeit üblich, Bewertungs-, Handlungs- sowie Beschreibungs- und Erklärungswissen bezeichnet werden (vgl. Husi 2017: 97–101). In *Soziale Ökologie* wird sogar vorgeschlagen, das bekannte Drei-Säulen-Modell des Nachhaltigkeitsdiskurses zu ersetzen durch die drei Wissensformen – in diesem Kontext: Orientierungs- und Zielwissen (normativ), Systemwissen (analytisch) und Handlungswissen (operativ) (vgl. ebd.: 242f.). Die Unterscheidung von Natur und Gesellschaft sei nicht dualistisch aufzufassen, vielmehr gelte es, am jeweiligen Fall die Beziehungen zu untersuchen. „Zum Objekt des Wissens werden dann konkrete ‚Muster von Beziehungen‘“ (ebd.: 25). Ohne – wie zu erwarten wäre – Bezug auf Bourdieu (1998: 15ff.) wird infolgedessen als Grundverständnis festgehalten: „Gesellschaftliche Naturverhältnisse

zu denken heißt, methodisch in Relationen, statt in Substanzen zu denken“ (Becker/Jahn 2006: 26), von „Dingen zu Beziehungen“ (ebd.: 185) fortzuschreiten. Das bedeute einen klaren Bruch mit der von Aristoteles überlieferten Tradition. In diesem Kontext der Relationalität wird sogar Anthony Giddens' Strukturierungstheorie (vgl. auch Jahn/Wehling 1998: 77) erwähnt, leider ohne weiter thematisiert zu werden.

Die unterschiedlichen Ansätze der Sozialen Ökologie verbinde der spezifische „sozial-ökologische Blick“, der bedeute,

„dass man Umweltprobleme als (komplexe) gesellschaftliche Probleme betrachtet, die ohne fundierte sozialwissenschaftliche Analysen weder verstanden noch gelöst werden können. Gemeinsam ist ihnen aber auch die Absicht, die sozialwissenschaftliche Problemsicht systematisch um eine naturwissenschaftlich technische zu erweitern.“ (Becker/Jahn 2006: 77)

Aus dieser Sichtweise resultiert ein schärferer Blick auf Umweltprobleme. „Was man in der Öffentlichkeit und im Alltag Umweltprobleme nennt, muss dann in diesen Beziehungsmustern lokalisiert werden“ (ebd.: 86), die als gesellschaftliche Naturverhältnisse bezeichnet werden.

Von der Frankfurter Sozialen Ökologie ist „natürlich“ auch die Klärung des Verhältnisses zur Kritischen Theorie der Frankfurter Schule zu erwarten. Instruktiv ist der Anschluss an eine häufig zitierte Passage aus den „Soziologischen Exkursen“ des Instituts für Sozialforschung, die sogar als Leitmotiv auserkoren wird (vgl. ebd.: 133):

„Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft lässt sich aber auch nicht trennen von dem zur Natur. Die Konstellation zwischen den drei Momenten ist dynamisch. Es genügt nicht, bei der Einsicht in ihre perennierende Wechselwirkung sich zu beruhigen, sondern eine Wissenschaft von der Gesellschaft hätte wesentlich die Aufgabe, die Gesetze zu erforschen, nach denen jene Wechselwirkung sich entfaltet, und die wechselnden Gestalten abzuleiten, die Individuum, Gesellschaft und Natur in ihrer geschichtlichen Dynamik annehmen.“ (Institut für Sozialforschung 1956: 43)

Der Anschluss erfolgt indessen insofern spezifisch, als nicht eine Gesellschaftstheorie resultieren soll, sondern eine transdisziplinäre Wissenschaft, „bei der Praxisrelevanz mit interdisziplinärer Theorie- und Methodenentwicklung prozessual verbunden ist.“ (Becker/Jahn 2006: 289)

Vorbehalte werden gegenüber den Begriffen ‚Mensch‘ wie ‚Umwelt‘ geäußert, entsprechend auch gegenüber der Rede von Mensch-Umwelt-Beziehungen. Nicht Wesensmerkmale des Menschen lägen der Krise zugrunde, sondern menschliches Tun und Unterlassen (vgl. ebd.: 154). „Die gesellschaftlichen Naturverhältnisse vermitteln zwischen einer naturabhängigen Gesellschaft und einer vergesellschafteten Natur in vielfältiger Weise.“ (Ebd.: 163) Mit dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse soll dabei „die komplexe Konfiguration von Individuum, Gesellschaft und Natur“ (ebd.: 148) erfasst werden. Fragt sich, wie das Individuum, das im Grundbegriff der Frankfurter Sozialen Ökologie nicht explizit genannt wird, konzipiert wird und hineinspielt. Zu erwarten wäre eine Subjekttheorie oder eine Handlungs- bzw. Praxistheorie.

Die Soziale Ökologie aus Frankfurt als „Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen“ versucht es mit einer Bedürfnistheorie, denn „in Bedürfnissen konkretisieren sich spezifische gesellschaftliche Naturverhältnisse“ (ebd.: 146), so die Ansicht. In Anlehnung an die fraktale Geometrie wird vermutet, dass „man in den Bedürfnissen die Struktur der gesellschaftlichen Naturverhältnisse“ (ebd.: 163) wiederfindet. Den „ausgeklammerten abstrakten Menschen“ (ebd.: 162) könne man so angemessener theoretisch einbeziehen (vgl. dazu auch ebd.: 35ff.). Etwas überraschend gelangen dann doch wieder anthropologische Bezüge ins Spiel, nämlich mit der „Differenzierung nach basalen gesellschaftlichen Naturverhältnissen entlang anthropologisch vorgezeichneter Lebensfunktionen. Wir nennen sie basal, weil sich durch sie sowohl der individuelle Lebensprozess als auch der Lebensprozess der Gattung aufrechterhält“ (ebd.: 192). Auch scheinbar biologische Bedürfnisse würden allerdings nur in subjektiv und sozial interpretierter Form existieren. Erwähnt werden atmen, essen und trinken, schlafen sowie sich vor Kälte und Hitze schützen. Verhindert werden müsse, dass die basalen gesellschaftlichen Naturverhältnisse die Fortsetzung des Lebensprozesses über die Generationen hinweg gefährden. Ein menschenwürdiges Leben für alle solle möglich sein. „*Bedürfnisprozesse* konstituieren basale gesellschaftliche Naturverhältnisse. Die menschlichen Aktivitäten, mit denen diese Bedürfnisse befriedigt werden, begründen zugleich Verhältnisse zu anderen Menschen, zum kulturellen Umfeld sowie zur natürlichen Mitwelt.“ (Ebd.: 198; Herv.i.O.) Die Bedürfnisse seien „stark geschlechtlich ausgeprägt“ (ebd.: 199).

Die Frankfurter Soziale Ökologie bedient sich des Begriffspaars Regulation/Symbolisierung, um den interessierenden Gesamtzusammenhang zu skizzieren (vgl. ebd.: 192f.). Demnach sind die stofflich-energetischen Regulationen über gesellschaftliche Praktiken und Technologien mit kulturellen Symbolisierungen verknüpft. Abhängig von „Normen und Machtstrukturen“ (ebd.: 193) erhielten diese Regulationsmuster ihre Bedeutung – neben der Bedürfnisbefriedigung finden also aus Frankfurter Perspektive auch der Ressourcengebrauch und das Regeln(befolgen), wengleich weniger als weitere Grundprozesse, Beachtung. Anders gesagt: Die hierarchische (Macht),

institutionelle (Normen) und kulturelle (Bedürfnisse) Struktur der Gesellschaft wird angesprochen. Der symbolische Kontext bestimme, wie Bedürfnisse auf natürliche Gegenstände projiziert werden.

„Bei gesellschaftlichen Naturverhältnissen handelt es sich also um symbolisch vermittelte stofflich-energetische und organische Regulationsmuster. [...] Gesellschaftliche Naturverhältnisse bilden sich sowohl direkt durch das Zusammenwirken individueller Handlungen heraus als auch vermittelt durch Institutionen und ausdifferenzierte Funktionssysteme.“ (Ebd.: 193)

Eine präzise Darstellung institutioneller Differenzierung und entsprechender Rollen bleibt freilich aus.

In seinem Aufsatz „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“ (1979) schreibt Adorno, ehe er auf Landwirtschaft zu sprechen kommt:

„Der gesellschaftliche Prozeß ist weder bloß Gesellschaft noch bloß Natur, sondern Stoffwechsel der Menschen mit dieser, die permanente Vermittlung beider Momente. Das auf allen Stufen enthaltene Natürliche ist nicht aus seiner gesellschaftlichen Form herauszuoperieren ohne Gewalt gegen die Phänomene.“ (Adorno 1979: 221)

Nicht diese bedeutsamen Worte aus der entsprechenden Passage werden im Buch *Soziale Ökologie* zitiert, sondern andere (vgl. Becker/Jahn 2006: 207). Mit Adorno wird die Ansicht geteilt, eine strikte Trennung von konstanten natürlichen und historisch wandelbaren Bedürfnissen sei nicht haltbar, eine „reine Natur“ könne nicht herausgeschält werden. Zustimmung wird auch folgende Aussage Adornos (1979: 221) zitiert: „Die Bedürfnisse lassen darum nicht bündig sich aufteilen, weil die Gesellschaft selber nicht bruchlos auf Bedürfnisse zurückzuführen ist.“ Aber was bedeutet dies für den vermuteten Zusammenhang von Lebensfunktionen und basalen gesellschaftlichen Naturverhältnissen? Nicht wiedergegeben wird Adornos an dieser Stelle ebenso geäußerte Ansicht, in der „heutigen Ära der Überproduktion“ (ebd.: 221) seien die Bedürfnisse schematisiert, wenn nicht sogar planvoll hervorgebracht; die Bedürfnisbefriedigung werde in der kapitalistischen Gesellschaft bloß noch vom ökonomischen Interesse mitgeschleppt. Es erstaunt überdies, dass sich die Ausführungen mit keinem Wort auf Marcuse (z.B. 1967: 24–29) beziehen. Die Krisenerscheinungen werden indes deutlicher benannt:

„Krisenphänomene zeigen sich in der Verschmutzung und Vergiftung einzelner Umweltmedien (Wasser, Boden, Luft); sie akkumulieren sich zu globalen ökologischen Gefährdungen: Wachstum der industriellen Produktion und der Bevölkerung, Knappheit an Ressourcen (Wasser, Energie, Rohstoffe), an landwirtschaftlich nutzbaren Anbauflächen und an Nahrungsmitteln. Verfolgt man die einzelnen Krisenphänomene zu den Praktiken zurück, die zwischen Gesellschaft und Natur regulierend vermitteln, dann lassen sich besonders gefährdete und gefährdende Bereiche identifizieren: Arbeit und Produktion, sexuelles Begehren und Fortpflanzung, Ernährung und Landnutzung, Mobilität und Fortbewegung. Sie korrespondieren mehr oder weniger direkt mit den basalen gesellschaftlichen Naturverhältnissen, wie sie entlang anthropologisch vorgezeichneter Lebensfunktionen eingeführt wurden.“ (Becker/Jahn 2006: 193f.)

Die Praktiken, „in und mit denen Gesellschaften ihr Verhältnis zur Natur stofflich-materiell und kulturell-symbolisch regulieren“ (ebd.: 198), seien im Alltag verankert. „Insgesamt nimmt die Komplexität des Alltags zu“ (ebd.: 215), wird vermerkt. Im Anschluss an Max Weber ist von der „alltäglichen Lebensführung“ die Rede, das heißt von der „Art und Weise, wie Personen die Tätigkeiten in unterschiedlichen Lebensbereichen zu einem kohärenten Alltagszusammenhang integrieren“ (ebd.: 218). Den technisch-naturwissenschaftlich dominierten Ansätzen der Umweltforschung wird „Alltagsvergessenheit“ (ebd.: 219) vorgehalten, die eben die „Rahmenbedingungen des Alltagshandelns“ (ebd.: 220) übersehe. Alltägliche Praktiken würden durch Dispositive ermöglicht und begrenzt, wird mit Bezug auf Foucaults (1978: 119f.) *Dispositive der Macht* dargelegt. „Dispositive legen ‚Korridore‘ fest, in denen sich das Bedürfnishandeln vollziehen kann“ (ebd.: 208), wird erläutert. Als „Dispositive der Bedürfnisbefriedigung“ werden explizit Produktionsverhältnisse und Geschlechterverhältnisse genannt, ohne allerdings dem Thema Intersektionalität Platz einzuräumen. Zudem wird mit Giddens auf Routinen und Rekursivität verwiesen: „Praktiken sind mehr oder weniger institutionalisierte, kollektive Phänomene, die durch die alltäglichen Handlungen immer wieder aufs Neue reproduziert werden. Umgekehrt reproduzieren Akteure in und durch ihre alltäglichen Handlungen immer wieder aufs Neue die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen“ (ebd.: 212) – und eben auch einschränken (vgl. Giddens 1988: 78).

Mit dem Begriff der Regulation soll die Gestaltbarkeit, mit jenem der Transformation die Geschichtlichkeit der gesellschaftlichen Naturverhältnisse angesprochen werden (vgl. Becker/Jahn 2006: 239). „Ernährung und Gesundheit, Landwirtschaft und Regionalplanung, Bevölkerungsentwicklung und Versorgung, Bauen und Wohnen, Mobilität und Verkehr“ (ebd.: 248)

werden als Problembereiche genannt. Als problematisch gilt, wenn „natürliche Zusammenhänge“ irreversibel oder „gesellschaftliche Zusammenhänge“ (ebd.: 248) in ihrer Reproduktion und Entwicklung gestört werden. In der Verknüpfung von Problem- und Gestaltungsorientierung

„verschränken sich ökonomische, technische, politische, soziokulturelle Probleme und *sektorale Lösungsmuster* mit biologischen, geographischen und ökologischen. Derartige komplexe sozial-ökologische Problemlagen machen den Kern der neuartigen Umweltprobleme aus.“ (Ebd.: 249; Herv. G.H.)

Weder eine einzelne Fachwissenschaft noch ein bestimmter gesellschaftlicher Sektor sei angesichts der Komplexität allein lösungsfähig. Sozial-ökologische Regulation bearbeite die Folgeprobleme der Regulationen, die in den jeweiligen Bereichen stattfinden, und sei somit „Regulation von Regulationen“ (ebd.: 251). Es werden Anleihen bei der Kybernetik gemacht, was den Blick auf selbstverstärkende, positive und negative, selbstausgleichende Rückkopplungseffekte lenkt. In methodischer Hinsicht werden deshalb System-, Kausal- und Regelungsanalyse verbunden (vgl. ebd.: 257). Fragt sich, welche gesellschaftlichen Systeme bzw. Sektoren der Analyse zugrunde gelegt werden sollen.

„Sozial-ökologische Regulationen wirken nicht nur stabilisierend, sondern treiben auch Transformationsprozesse an.“ (Ebd.: 259) Regulationen, wechselseitige Einwirkungen und Wandelerscheinungen werden folgendermaßen differenziert aufeinander bezogen: „Politische, ökonomische und technische Regulationen“ würden das „Zusammenspiel sozialer, kultureller und ökologischer Wirkzusammenhänge“ prägen, und daraus resultiere der „geschichtliche Wandel des komplexen Beziehungsgeflechts zwischen Gesellschaft und Natur“ (ebd.: 259). Auf diese Veränderungen bezieht sich der Begriff der sozial-ökologischen Transformation. In differenzierungstheoretischer Hinsicht werden die gesellschaftlichen Mechanismen allerdings in unterschiedlichen Versionen dargelegt. „Transformation bezeichnet die historische Entwicklung der Regulationen und daran ablesbarer Formationen der Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse“ (ebd.: 260), wird erklärt. Und weiter:

„Im Unterschied zu Vorstellungen von kontinuierlich verlaufenden Veränderungsprozessen bezieht sich sozial-ökologische Transformation auf krisenhafte Entwicklungen, Brüche und Diskontinuitäten, die mit Formveränderungen einhergehen. Eine solche Sichtweise nimmt ernst, dass gesellschaftliche Prozesse nur begrenzt steuerbar sind.“ (Ebd.: 266)

Normative Orientierung biete das Gerechtigkeitspostulat aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs: Künftige Generationen sollen die gleichen Wahlmöglichkeiten haben, um frei über ihre Lebensweisen und die Gestaltung der natürlichen Lebensgrundlagen entscheiden zu können, und zwar so, „dass die natürlichen Lebensgrundlagen auch für künftige Generationen gesichert sind“ (ebd.: 260). In dieser Darlegung von Gerechtigkeit sind Freiheit, Gleichheit und Sicherheit richtigerweise verzahnt (vgl. dazu auch Husi/Meier Kressig 1998; Husi 2012: 104). Fokussiert Nachhaltigkeit mit Generationen Alter bzw. die Zeitdimension, so sind in einer umfassenden kritischen Gerechtigkeitsperspektive neben der Raumdimension noch weitere zentrale Sozialkategorien intersektional einzubeziehen.

Präsentiert wird sodann im losen Anschluss unter anderem an Bertalanffy, Maturana und Varela sowie Luhmann die Vorstellung eines „komplexen sozial-ökologischen Systems mit einer räumlichen oder funktionalen Grenze und einer nicht-linearen Dynamik“ (ebd.: 268). In methodischer Hinsicht gebe es zwei Möglichkeiten: Eine früher gewählte habe Gesellschaft und Natur als zwei relativ autonome, über ein äußeres Beziehungsgeflecht miteinander gekoppelte Systeme betrachtet. Eine aktuellere betrachte „das Beziehungsgeflecht zwischen Gesellschaft und Natur in seinem Gesamtzusammenhang als System [...]. Die äußeren Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur werden dann zu *inneren* Beziehungen des sich herausbildenden sozial-ökologischen Systems“ (ebd.: 269, Herv.i.O.). Und das bedeutet: „Sozial-ökologische Transformationen [...] zeigen sich im ersten Fall als Veränderungen der äußeren Systembeziehungen, im zweiten als Veränderungen der inneren. Innere Systembeziehungen bilden eine Struktur, die sich durch Transformationen verändert.“ (Ebd.: 269) Die Anpassung der inneren Struktur wird als Adaptivität bezeichnet (vgl. ebd.: 277).

Im letzten Kapitel des Buchs *Soziale Ökologie* werden diese theoretischen Grundlagen der Sozialen Ökologie als Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen genutzt für die Behandlung der Themen Wasser, Konsum, Ernährung, Mobilität, Bauen und Wohnen, Bevölkerungsentwicklung, Versorgungssysteme sowie Gender und Environment. Soziale Arbeit könnte unter den genannten Versorgungssystemen durchaus erwähnt werden – dem ist im Buch aber nicht so. Ohnehin fällt es den Verfassenden schwer, den Begriff des Versorgungssystems mit mehreren Komponenten (Abb. 1) genau zu bestimmen sowie klar ein- und abzugrenzen, da letztlich (fast) alles mit allem zusammenhängt und Versorgungscharakter aufweist.

Einen aktuellen Versuch, den Begriff genauer zu bestimmen, liefern Hummel, Jahn, Kramm und Stieß (2024: 20), die eine Kurzdefinition der Komponenten formulieren und Institutionen als formelle wie informelle „Handlungsregeln in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Recht und Kultur“ begreifen. Sie referieren dabei nicht nur auf Normen, sondern auch auf Werte; institutionelle und kulturelle Differenzierung – Bereiche und Milieus – sind auf diese Weise vermengt. Überdies lassen

die genannten Bereiche das gemeinschaftliche Leben (vgl. Husi/Meier Kressig 2013) in Familien, Nachbarschaften usw. sowie Hilfssysteme wie zum Beispiel die Soziale Arbeit vermissen. Die hierarchische Differenzierung der Gesellschaft (Klassen bzw. Schichten) kommt durch Ressourcen, Wissen, Technik zum Ausdruck. Strukturierungstheoretisch interpretiert, strukturieren – ermöglichen und beschränken – all diese Komponenten die Praktiken Nutzender.

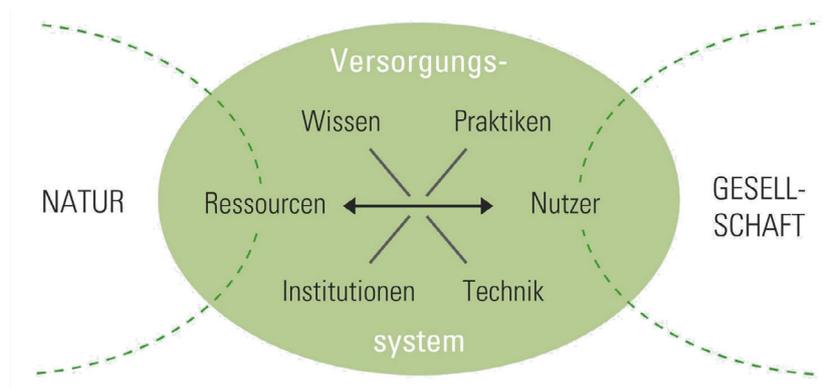


Abb. 1: Versorgungssysteme im Rahmen gesellschaftlicher Naturverhältnisse (Becker/Jahn 2006: 424).

Abbildung 1 kann als die zentrale Überblicksgrafik der Frankfurter Sozialen Ökologie gelten; sie wird auch in einem Sonderheft zur Frankfurter und Wiener Sozialen Ökologie so präsentiert (vgl. Kramm/Pichler/Schaffartzik/Zimmermann 2017: 21; vgl. zur Wiener Sozialen Ökologie Husi 2025c). Spannend ist hier die Betitelung mit „Sozial-ökologische Systeme als Versorgungssysteme“. Die Grafik wird bei Kramm et al. (2017: 57, 86) in einer weiteren Form verändert bzw. ergänzt, indem im Zentrum zwischen den sechs Komponenten die Überschrift „sozial-ökologische Strukturen und Prozesse“ platziert wird sowie auf der linken Seite „natürliche Strukturen und Prozesse“ und analog auf der rechten Seite „gesellschaftliche Strukturen und Prozesse“. Hummel, Jahn, Kramm und Stieß (2024: 23) betiteln dasselbe mit „Modell des sozial-ökologischen Systems“. Die Abbildung legt einen Bereich in der Mitte nahe, der weder Natur noch Gesellschaft ist, aber zum sozial-ökologischen System zählt. Was ist das? Weshalb sind es nicht zwei überlappende Kreise, deren Überlappungszone dann die gesellschaftlichen Naturverhältnisse wären, das sozial-ökologische System?

Die Soziale Arbeit findet wohl leichter Anschluss an eine Darstellung des sozial-ökologischen Forschungsprozesses (Abb. 2), dessen geforderte Transdisziplinarität Soziale Arbeit sinnvollerweise einbegriffe. Zusammenfassend schreibt Jahn (2005: 32) dazu:

„Unter Sozialer Ökologie verstehen wir die Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Sozial-ökologische Forschung untersucht demnach die Formen und Gestaltungsmöglichkeiten der Veränderungen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in einer integrativen Perspektive. [...] Wir bezeichnen mit dem Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zusammenfassend das Geflecht der vermittelnden Beziehungen und Verhaltensformen zwischen Individuen, Gesellschaft und Natur sowie die sich darin herausbildenden Muster.“

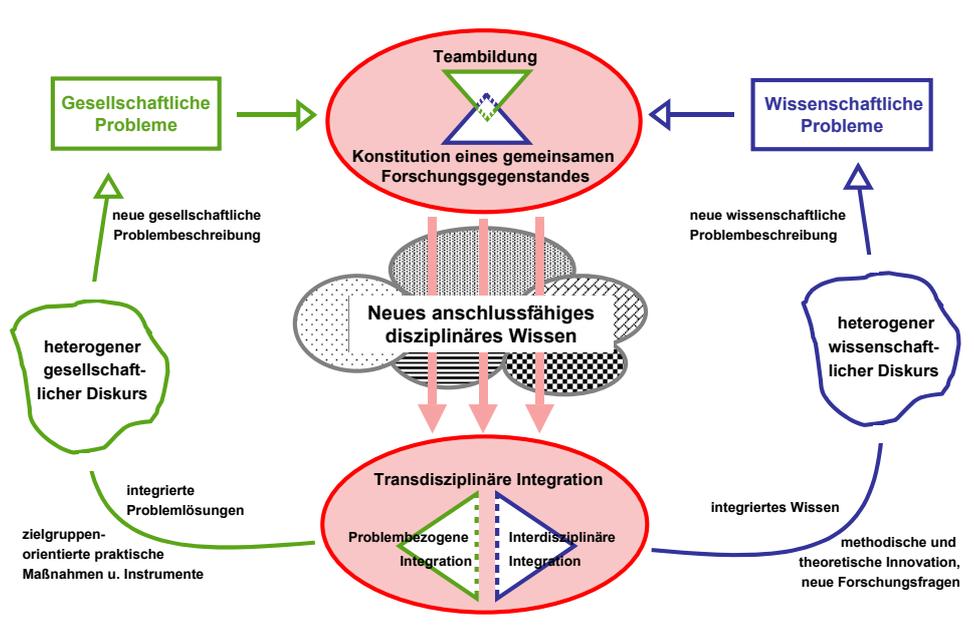


Abbildung 2: Transdisziplinärer Forschungsprozess

(Jahn 2005: 36; ähnlich bei Becker/Jahn 2006: 325; Kramm et al. 2017: 79; Görg et al. 2023: 187).

3 Grüne Soziale Arbeit

Die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, die durch gesellschaftliche Praktiken gezogene Grenze zwischen Gesellschaft und Natur, Leitmotiv, drei Arten von Wissen, Relationalität, Transdisziplinarität, Alltäglichkeit, sektorale Lösungsmuster, sozial-ökologische Transformation – all diese Theorieelemente der Frankfurter Sozialen Ökologie und der damit verknüpfte gesellschaftstheoretische Anspruch sind für die Grüne Soziale Arbeit direkt anschlussfähig. Diese zieht der systemtheoretischen Fundierung allerdings deutlicher eine strukturierungs- bzw. praxistheoretische vor (vgl. Husi 2022a: 302) und gibt der Kritischen Theorie mehr Gewicht (vgl. Husi 2025b). Es dürfte indes deutlich geworden sein, dass sich Soziale Ökologie als neue Bezugswissenschaft Sozialer Arbeit geradezu aufdrängt. Versteht sich Soziale Ökologie

transdisziplinär, kommt sie umgekehrt nicht umhin, Soziale Arbeit einzubeziehen, denn sie benötigt auch eine sozialberufliche Praxisdisziplin. Für einen solchen Einbezug braucht es allerdings eine theoretisch angemessen fundierte Soziale Arbeit, die sich eben auch ökologisch orientiert und sich nicht „nur“, von allen Naturbezügen absehend, der sozialen (und kulturellen) Probleme und Potenziale annimmt.

„Grüne Soziale Arbeit“ (Husi 2022a) ist, im losen Anschluss an die von Lena Dominelli (2012; 2018) für den englischen Sprach- und entsprechenden geografischen Raum entwickelte Konzeption mit dem treffenden Namen „Green Social Work“, die vom Autor gewählte Bezeichnung für ein neues Paradigma der Profession und Disziplin. Grüne Soziale Arbeit thematisiert soziale und kulturelle Probleme bzw. Potenziale, für deren Bearbeitung bzw. Entfaltung Soziale Arbeit zuständig ist, unter systematischem Einbezug der natürlichen Lebensgrundlagen und somit der Umweltprobleme und Umweltpotenziale. Hummel, Jahn, Kramm und Stieß (2024: 15) präsentieren gesellschaftliche Naturverhältnisse als „Grundbegriff und Denkraum für die Gestaltung von sozial-ökologischen Transformationen“. Indem Soziale Arbeit diesen „Denkraum“ (Becker/Jahn 2006: 187) betritt, der auch ein Fühlraum ist, eröffnet sich zugleich ein neuer Handlungsraum. Analog zu den drei von der Frankfurter Sozialen Ökologie aufgeführten Wissensarten sind für die Konzeption der Grünen Sozialen Arbeit drei theoretische Grundlagen zentral: ein *Praxismodell* (Handlungswissen), normative Grundlagen (Bewertungswissen) und ein Weltbild (Beschreibungs- und Erklärungswissen).

Das Praxismodell (vgl. Husi 2025a) verknüpft (innen- und außen-)weltbezogenes Wissen unterschiedlicher Art und Reflexivität (vgl. Becker/Jahn 2006: 25, 242f.) präzise mit einer Abfolge typischer Handlungsakte. Aus dieser Verknüpfung resultiert in der Regel konsistentes Transformationshandeln. Leitsätze und Arbeitsprinzipien flankieren das Modell, Praxistheorien fundieren es.

Die *normativen Grundlagen* (vgl. Husi 2025b) sollten eine Werteübersicht enthalten, die präzise auf die Elemente des Weltbilds bezogen werden kann, um praktisch wirksam werden zu können. Sozial-ökologische Normativität verbindet den Geist des Demokratismus (vgl. Husi/Meier Kressig 1998) und, so könnte man sagen, des Humanismus (vgl. Stengel 2016) mit dem Geist des Ökologismus (vgl. Eder 1992) – und dieser sozial-ökologische Geist trotz dem Geist des Kapitalismus (vgl. Weber 1988). Die Rede von Nachhaltigkeit ist dabei der Weisheit vorletzter Schluss.

Ein wenig mehr noch an dieser Stelle zum *Weltbild* (Abb. 3), das sich, Innen- und Außenwelten integrierend, auf das besonders von der Kritischen Theorie fokussierte Dreieck Individuum – Gesellschaft – Natur bezieht. Es erfordert die Verbindung von Subjekt- bzw. Praxis-, Gesellschafts- und Umwelttheorie. Dafür müssen die gesellschaftlichen Naturverhältnisse verstanden werden. Das

sozial-ökologische Geschehen in den Gesellschaftssektoren mit ihren jeweiligen Umweltnähten, an denen sich der „Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ (Marx 1962: 57) vollzieht, ist nicht nur durch die sektoralen Regeln und eingenommenen Rollen der Beteiligten geprägt, sondern, so lässt sich im Anschluss an Bourdieu festhalten, auch durch unterschiedliche Ressourcen und Interessen. Die Strukturen von Umwelt und Gesellschaft – relational verstanden als Gesamtheiten von Verhältnissen – strukturieren gemeinsam die Praxis. Vor allem das Zusammenwirken von fünf Akteursgruppen mit ihren jeweiligen Rollen prägt gesellschaftliche Naturverhältnisse (vgl. dazu auch Görg et al. 2023: 636). Sie agieren in vier primären Gesellschaftssektoren: Das sind in der Wirtschaft *Finanzierende* sowie *Liefernde* (in der Lieferkette von Produktion und Handel), in der Gemeinschaft *Sorgende*, im Staat (Politik, Verwaltung, Recht, Militär) *Regulierende* und in der Kultur (Wissenschaft, Religion, Kunst, Unterhaltung, Bildung, Medien) *Interpretierende*. Aber hier fehlt noch etwas. Die systemtheoretische Diskussion über „soziale Hilfe“ (Baecker 1994) bzw. Soziale Arbeit („Hilfesystem“) als „ein neues, sekundäres Funktionssystem“ (Luhmann 1997: 633) regt dazu an, einen weiteren – sekundären – Gesellschaftssektor mit der Kurzbezeichnung ‚Hilfe‘ vorzusehen. Zu diesem können über Soziale Arbeit hinaus Gesundheit und womöglich Verkehr gezählt werden. Verkehr ist, nicht zuletzt aufgrund des immer noch weit verbreiteten Fossilismus und der nötigen Transformation der Mobilität, gleichsam in Richtung eines ‚helfenden Verkehrs‘ einzubeziehen. Diese Hilfesysteme sind insbesondere bei der Katastrophenhilfe an vorderster Stelle gefragt, unterstützen aber auch das ‚normale Funktionieren‘ der primären Gesellschaftssektoren.

Gleichzeitig ist die gegenwärtige Vielfachkrise durch ein Markt-, Staats-, Gemeinschafts- und Kulturversagen gekennzeichnet. Die „vier apokalyptischen Reiter des Anthropozäns“, so werden Brände, Hitze, Trockenheit und Überschwemmungen von Vince (2023: 35–62) in Anlehnung an das sechste Kapitel der Offenbarung des Johannes genannt, treiben bereits jetzt mit aller Gewalt ihr Unwesen und lassen schon in der Gegenwart da und dort Hilfeversagen erleben. Ein völliges Hilfeversagen gar droht ausblickend auf „das nomadische Jahrhundert“ und in der beim jetzigen Stand der Entwicklung zu befürchtenden Klimakatastrophe in der Weltgesellschaft. Letzteres lässt für Soziale Arbeit nur den Schluss zu, nichts unversucht zu lassen. Der soziale Zusammenhalt (vgl. Husi 2022b) wird auf die Probe gestellt werden wie kaum je zuvor.

Aus kritischer, transformationsorientierter Perspektive interessiert, wer für die sozial-ökologische Krise verantwortlich ist und wer davon betroffen. Die Silbe ‚inter‘ verweist deskriptiv auf Zusammenwirken und normativ auf Ungerechtigkeit: In Betracht kommt das intersektorale Zusammenspiel, das immer auch eines von Klassen und Milieus ist. Dieses Zusammenspiel geschieht im Raum und in der Zeit. Es ist also auch ein internationales und intergenerationales Zusammenspiel, in dem sich enorme Ungleichheiten offenbaren, die es intersektional zu verstehen

gilt.

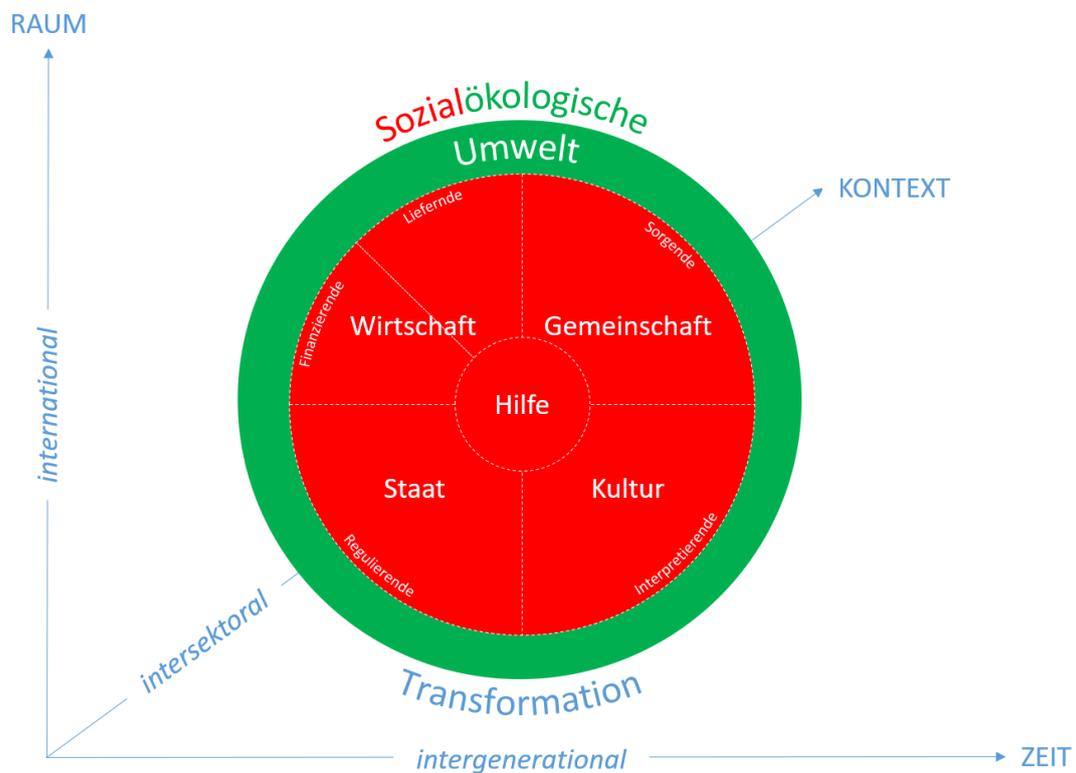


Abbildung 3: Gesellschaftliche Naturverhältnisse aus Sicht der Grünen Sozialen Arbeit (eigene Darstellung).

Grüne Soziale Arbeit nutzt nicht nur die Transformationskraft der Natur für eigene Belange oder interveniert bei sogenannten Naturkatastrophen, sondern kann noch viel mehr als bislang im Zeichen des Umweltschutzes („Umweltgerechtigkeit“) und der Umweltgerechtigkeit die Prävention unterstützen. Dazu ist sie motiviert, weil sich aus Umweltproblemen soziale und kulturelle Probleme ergeben, für die sie zuständig ist und die sie ohne wirksame Gegenmaßnahmen bald einmal massiv überfordern werden. Das lässt ihren Blick auch auf soziale und kulturelle Potenziale werfen, die es in sozialökologischem Sinn und Geist zu entfalten gilt. Die Reflexion dieser Probleme und Potenziale ergibt eine vielfältige Programmatik (vgl. Husi 2022a: 307). Auf dem Programm steht die Begründung von Praxis, Lehre und Forschung. Eine zeitgemäße und zukunftsfähige Soziale Arbeit darf es sich nicht mehr leisten, von außermenschlicher Natur abzusehen, und sie kann eine wichtige – eine weit wichtigere als bisher – Playerin bei der sozial-ökologischen Transformation werden.

Verweise

ⁱ Der Text basiert auf einem Referat, gehalten am 5. Juli 2023 in der Sektion Soziale Arbeit am Kongress der *Österreichischen Gesellschaft für Soziologie* in Wien.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1972): *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1979): *Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien*. In: Ders.: *Soziologische Schriften I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 217–237.

Baecker, Dirk (1994): *Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 23, April 1994, S. 93–110.

Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Egon/Jahn, Thomas (1989): *Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Die Armutskonferenz (Hg.) (2023): *Es brennt. Armut bekämpfen, Klima retten*. Norderstedt: Books on Demand.

Dominelli, Lena (2012): *Green Social Work. From Environmental Crises to Environmental Justice*. London: Polity.

Dominelli, Lena (Hg.) (2018): *The Routledge Handbook of Green Social Work*. London/New York: Routledge.

Eder, Klaus (1992): Die Ambivalenz des modernen Naturverhältnisses. Ökologische Ethik und der neue Geist des Kapitalismus. In: Glaeser, Bernhard/Teherani-Krönner, Parto (Hg.): Humanökologie und Kulturökologie. Grundlagen – Ansätze – Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 89–105.

Elsen, Susanne (2018): Nachhaltigkeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Reinhardt, S. 1055–1066.

Forschungsgruppe Soziale Ökologie (1987): Soziale Ökologie. Gutachten zur Förderung der sozial-ökologischen Forschung in Hessen. Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main: Campus.

Görg, Christoph/Madner, Verena/Muhar, Andreas/Novy, Andreas/Posch, Alfred/Steininger, Karl W./Aigner, Ernest (Hg.) (2023): APCC Special Report: Strukturen für ein klimafreundliches Leben. Berlin: Springer Spektrum.

Hummel, Diana/Jahn, Thomas/Kramm, Johanna/Stieß, Immanuel (2024): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Grundbegriff und Denkraum für die Gestaltung von sozial-ökologischen Transformationen. In: Sonnberger, Marco/Bleicher, Alena/Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer, S. 15–29.

Husi, Gregor (2012): Auf dem Weg zur Beteiligungsgesellschaft. In: Lindenau, Mathias/Meier Kressig, Marcel (Hg.): Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit. Bielefeld: Transcript, S. 75–119.

Husi, Gregor (2017): Mikro-, Meso- und Makro-Professionalisierung Sozialer Arbeit – ein etwas ausholender Kommentar zu Epple & Kersten. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit, 12(1/2), S. 79–105.

Husi, Gregor (2022a): Grüne Soziale Arbeit – eine sozialtheoretische Fundierung. In: Soziale Arbeit, 71, August/September, S. 300–309.

Husi, Gregor (2022b): Was ist soziale Kohäsion? Eine sozialtheoretische Skizze. In: Baier, Florian/Borrmann, Stefan/Hefel, Johanna M./Thiessen, Barbara (Hg.): Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung. Rolle, Herausforderungen und Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Barbara Budrich, S. 57–70.

Husi, Gregor (2025a): Das Kreuzbändermodell – Zur Logik konsistenter sozialberuflicher Veränderungspraxis (in Vorbereitung).

Husi, Gregor (2025b): Nachhaltigkeit? Die sozial-ökologische Normativität der Grünen Sozialen Arbeit (in Vorbereitung).

Husi, Gregor (2025c): Soziale und Politische Ökologie aus Wien: Ihre Bedeutung für die Grüne Soziale Arbeit. In: soziales_kapital, Nr. 30 (in Vorbereitung).

Husi, Gregor/Meier Kressig (1998): Der Geist des Demokratismus. Modernisierung als Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Sicherheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Husi, Gregor/Meier Kressig, Marcel (2013): Wandel der Lebensformen. In: Riedi, Anna Maria/Zwilling, Michael/Meier Kressig, Marcel/Benz Bartoletta, Petra/Aebi Zindel, Doris (Hg.): Handbuch Sozialwesen Schweiz. Bern: Haupt, S. 19–34.

Institut für Sozialforschung (Hg.) (1956): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Jahn, Thomas (2005): Soziale Ökologie, kognitive Integration und Transdisziplinarität. In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, 14, Juni, S. 32–38.

Jahn, Thomas/Wehling, Peter (1998): Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In: Brand, Karl-Werner (Hg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 75–93.

Kramm, Johanna/Pichler, Melanie/Schaffartzik, Anke/Zimmermann, Martin (Hg.) (2017): Social Ecology. State of the Art and Future Prospects. Special Issue von: Sustainability, 9(7).

Liedholz, Yannick (2021): Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel. Perspektiven und Handlungsspielräume. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Liedholz, Yannick/Verch, Johannes (Hg.) (2023): Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit. Grundlagen, Bildungsverständnisse, Praxisfelder. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Lindenau, Mathias/Meier Kressig, Marcel (2018): Von der vergangenen Gegenwart zur gegenwärtigen Zukunft. Überlegungen zur sozialphilosophischen Auseinandersetzung mit der Sozialen Frage. In: Fontanellaz, Barbara/Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve (Hg.): Soziale Arbeit und die Soziale Frage. Spurensuchen, Aktualitätsbezüge, Entwicklungspotentiale. Zürich: Seismo, S. 224–243.

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marcuse, Herbert (1967): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Marx, Karl (1962): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Berlin: Dietz.

Pfaff, Tino/Schramkowski, Barbara/Lutz, Ronald (Hg.) (2022): Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Schmidt, Marcel (2021): Eine theoretische Orientierung für die Soziale Arbeit in Zeiten des Klimawandels. Von der ökosozialen zur sozial-ökologischen Transformation. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Stamm, Ingo (2021): Ökologisch-kritische Soziale Arbeit. Geschichte, aktuelle Positionen und Handlungsfelder. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Stengel, Friedemann (2016): Die Humanisierung der Aufklärung. Oder: Niethammers Folgen. In: Beutel, Albrecht/Nooke, Martha (Hg.): Religion und Aufklärung. Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 489–510.

Vince, Gaia (2023): Das nomadische Jahrhundert. Wie die Klima-Migration unsere Welt verändern wird. München: Piper.

Weber, Max (1988): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 17–206.

Über den Autor

Prof. Dr. Gregor Husi

gregor.husi@hslu.ch

Ist Soziologe und kam 1999 nach einem dreivierteljährigen Forschungsaufenthalt bei Pierre Bourdieu in Paris an die Hochschule Luzern. Seine gegenwärtigen Themenschwerpunkte sind Grüne Soziale Arbeit, soziale Kohäsion, Sozialtheorien und Professionalisierung.